

6.6 Bruno Latour oder von der Entdifferenzierung

6.6.1 Über Symmetrie

Der Grund, warum der französische Soziologe Bruno Latour und seine Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) hier in die Reihe der Medientheorien aufgenommen wird, ist, dass mit diesem Ansatz versucht wird, ein systematisches Beziehungsgefüge von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten theoretisch zu etablieren und dadurch nicht-menschlichen Entitäten einen konstitutiven Status für das Soziale einzuräumen. Damit fügt sich die ANT nahtlos in die Gruppe von Theorien ein, in denen technischen Artefakten eine (potenziell) konstitutive Rolle für *artfremde* Systeme zugeschrieben werden soll.

In der Terminologie der ANT heißen die Entitäten *Aktanten/Akteure*,¹⁵⁹ die Beziehungen, die sie untereinander unterhalten *Assoziationen* und die dadurch geschaffenen Gesamtheiten *Kollektive*. Die deskriptive Struktur, die die Relation der Aktanten untereinander definiert, ist netzartig, die Wirkung der Aktanten aufeinander: vorerst unbestimmt. Was Latour ursprünglich einmal für die Soziologie anbietet, ist das Schema eines Wirkgefüges, das die Frage nach einem Apriori, unabhängig welcher Art, verneint und auf der Symmetrie zwischen den Aktanten angelegt ist. Eine *Symmetrische Anthropologie*, die sowohl einen Technikdeterminismus sowie einen Sozialkonstruktivismus¹⁶⁰

159 Für den französischen Soziologen und Ingenieur Michel Callon, der neben Latour und John Law als Mitbegründer der Akteur-Netzwerk-Theorie gilt, sind Akteure bzw. Aktanten »any entity that more or less successfully defines and builds a world filled by other entities with histories, identities and interrelationships of their own. [...] For instance, a scientific text seeks to create a reader with the skills needed to mobilize, consolidate, or transform the network described in the paper. Thus it acts: it is an actor.« (Michel Callon [1990]. *Techno-economic Networks and Irreversibility*. In: John Law (Hg.). *A Sociology of Monsters: Essays on Power, Technology and Domination*. Sociological Review Monograph 38, London 1991, S. 131-162, hier: S. 140).

160 Latour geht es um eine grundlegend veränderte Sicht auf die Dinge innerhalb der Erklärungsmodelle der Soziologie. Etwas polemisch formuliert er die Einseitigkeit der beiden Positionen: »Gewöhnliche Leute stellen sich vor, daß die Macht der Götter, die Objektivität des Geldes, die Anziehungskraft der Mode, die Schönheit der Kunst von objektiven Eigenschaften herrühren, die in der Natur der Dinge liegen. Glücklicherweise wissen die Sozialwissenschaftler es besser und zeigen, daß der Pfeil in Wirklichkeit in die andere Richtung zeigt: von der Gesellschaft zu den Objekten. Demnach stellen Götter, Geld, Mode und Kunst nur eine Oberfläche für die Projektion unserer

umgehen will, indem keine vorempirisch konstitutive Disposition zugunsten einer Entitätengruppe angenommen wird. »Social determinism courageously fights against the technical determinism, whereas neither exist except in the fanciful description proposed by the diffusion model.«¹⁶¹

Was die ANT für die Soziologie zu Beginn als radikalen Ansatz erscheinen ließ, war, (1) dass sie nicht-menschliche Entitäten als konstitutiv für das Soziale mitdachte und (2) die (in Folge dessen) behauptete Gleichstellung von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten.

Diese Haltung hat offenbar zu einigen Missverständnissen geführt, die Latour in *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* (2007) zu beheben sucht. »ANT ist nicht, ich wiederhole: ist nicht die Behauptung irgendeiner absurden ›Symmetrie zwischen Menschen und nicht-menschlichen Wesen‹. Symmetrisch zu sein bedeutet für uns einfach, nicht a priori irgendeine falsche Asymmetrie zwischen menschlichem intentionalem Handeln und einer materiellen Welt kausaler Beziehungen anzunehmen.«¹⁶² Gleichwertigkeit der heterogenen Entitäten egal welcher Klassenzugehörigkeit, und zwar nicht in ontologischer Hinsicht, sondern bezüglich ihres »Typ[s] von Wirksamkeit«¹⁶³. Das Postulat der Symmetrie bezieht sich auf die Gleichwertigkeit von Dingen und dem Menschen für die Konstitution von Kollektiven. Weil Dinge und der Mensch aber ontologisch vollständig verschieden sind, besteht das größte Reibungspotenzial darin, dass diese Gleichwertigkeit mit einer vermeintlichen ontologischen Ununterscheidbarkeit der Entitäten erkaufte wird.

Latours Art seinen methodologischen Standpunkt zu vertreten, ist über weite Strecken überheblich und an vielen Stellen überpointiert.¹⁶⁴ Das mag

sozialen Bedürfnisse und Interessen dar. [...] Sozialwissenschaftler werden heißt, sich darüber klar zu werden, daß die inneren Eigenschaften der Objekte nicht zählen, daß letztere bloß Gegenstand für menschliche Kategorien sind.« (Bruno Latour [1995]. *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt a.M. 2017⁶, S. 71).

161 Bruno Latour [1987]. *Science in Action. How to follow scientists and engineers through society*. Cambridge 1987, S. 141.

162 Bruno Latour [2007]. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a.M. 2010, S. 131.

163 Ebd., S. 25.

164 So tritt Latour mit nicht weniger als dem Anspruch an, eine tradierte und institutionalisierte Disziplin vollständig zu reformieren. Und auch seine Rede über die Soziologie ist anmaßend. So heißt es etwa: »Sind wir nicht dieser Soziologie müde, die ausschließlich auf dem Sozialen aufbauen, das anscheinend allein durch die Wiederholung der Worte »Macht« und »Legitimität« getragen wird, weil die Soziologen weder mit den In-

allerdings nur eine mögliche Erklärung für die harsche Kritik sein, die die ANT und eben Latour, vor allem zu Beginn über sich ergehen lassen mussten. Wenn jemand mit dem Anspruch auftritt, einer tradierten Disziplin wie der Soziologie ein neues Paradigma zu diktieren, dann muss man auch auf heftige Gegenwehr gefasst sein. Auf der anderen Seite hat Latour mit dem Beharren auf der Aufhebung der Unterscheidung zwischen Dingen und Menschen aber auch die Annahme begünstigt, dass Dingen innerhalb der ANT menschliche Qualitäten überantwortet werden. Denn für die Vermeidung eines Apriori ist die Aufhebung überhaupt nicht nötig, weil diese bereits durch eine konsequent empirische Methode gewährleistet wäre.¹⁶⁵ Die Frage ist also, inwieweit die Aufhebung nötig ist, um die Prozesse, die zwischen den Aktanten stattfinden, beschreiben zu können? Ebenso ist zu fragen, ob die Ausweitung des Handlungsbegriffs auf nicht-menschliche Wesen überhaupt notwendig ist, um einen Sozialkonstruktivismus zu vermeiden. Und wenn nicht, welche Funktion diese Übertragung dann theorieimmanent erfüllt?

Bei all dem Widerstand, den es gegen die ANT gibt, hat sie auch viele Befürworter gefunden, so dass es mittlerweile zum guten Ton gehört, die Gleichsetzung von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen ein Missverständnis zu nennen und sich davon zu distanzieren. »Latour«, liest man dann z.B., »is often mistakenly credited with giving mystical power to objects.«¹⁶⁶ Der Aufschrei gegen eine Gleichsetzung von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten ist natürlich eine gut eingestudierte Reaktion, die im Fahrwasser von Mensch-Ding-Analogien ja immer schon mitschwimmt. Gleichzeitig kann dieser Vorwurf nicht mit dem Verweis auf die Reflexhaftigkeit der Ablehnung solcher Positionen automatisch als unbegründet ausgewiesen werden. Für das Vorhaben die passive Wirkweise von Objekten, sei es in der Technikphilosophie, sei es in der Medientheorie oder eben auch in der Soziologie in eine *aktivere* umzuwandeln, ist eine Analogie mit dem Menschen nun einmal attraktiv. Umso mehr als auf der materiellen Seite der *Dingwelt* scheinbar nur der Rückgriff auf eine naturgesetzliche Kausalität bleibt, die ein viel zu starkes Prinzip für die meisten Wirkgefüge

halten der Objekte noch mit der Welt der Sprache zurechtkommen, welche gleichwohl die Gesellschaft konstruieren?« (Latour 1995, S. 120).

165 Bei einer rein empirischen Beobachtung und Beschreibung von (sozialen) Prozessen ergibt sich die Rolle der einzelnen Entitäten ohnehin aus ihrer Funktion und Wirkweise für den Prozess.

166 Andrew Martin [2005]. *Agents in Inter-Action. Bruno Latour and Agency*. In: *Journal of Archaeological Method and Theory*. Vol. 12 Nr.4, Dezember 2005. 283-311, hier: S. 283.

ist.¹⁶⁷ Wenn die Quintessenz von Latours *Symmetrischer Anthropologie* darin besteht, die Unterscheidung von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen zugunsten von Aktanten aufzuheben, um den Dingen eine gewichtigere Rolle als im Sozialdeterminismus, gleichzeitig aber eine schwächere als im Technikdeterminismus zukommen zu lassen, muss geklärt werden, wie für diese Aufhebung argumentiert wird.

6.6.2 Über Dichotomie und Paradoxie

Wie alle, bis hierhin besprochenen Theorien, beginnt auch die ANT mit einer krisenhaften Zustandsdiagnose: Der Modus des wissenschaftlichen Zugriffs auf die Phänomene der Welt passt nicht zu der Verfasstheit dieser Welt. Die Zusammenführung einer Krisendiagnose und eines methodischen Auswegs ist vor allem eine Geste der Kulturkritik und auch das nichts, was man nicht schon aus vorhergehenden Theorien kennt: »Unser intellektuelles Leben ist entschieden schlecht eingerichtet«¹⁶⁸, konstatiert Latour 1991 in *Wir sind nie modern gewesen*.

Das Ozonloch über unseren Köpfen, das moralische Gesetz in unseren Herzen und der autonome Text mögen in den Augen unseren [sic!] Kritiker zwar interessant sein, aber nur getrennt voneinander. Sobald ein feines Weberschiffchen Himmel, Industrie, Texte, Seelen und moralisches Gesetz miteinander verwebt, wird es unheimlich, unvorstellbar, unstatthaft.¹⁶⁹

Die Phänomene sind *Hybride*, das sind sie immer schon gewesen und es gilt, sie eben auch als solche zu behandeln. Das Ozonloch ist nicht ein natürliches, politisches, soziales **oder** moralisches Phänomen, sondern sowohl als auch. Die Spezialisierung der Wissenschaften in einzelne Disziplinen ist nichts weiter als eine methodische Restriktion, die es verunmöglicht, die Phänome-

167 In *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* versucht Latour den Zuständigkeitsbereich der ANT für genau diese Art der Wirkweise von Objekten auszumachen, die eben nicht naturkausal ist. »Ihre [die nicht-menschlicher Akteure; M.K.] Aktivität sollte nicht dem Typ von Wirksamkeit entsprechen, den man bislang mit Tatsachen oder Naturdingen verknüpft hat. Wenn dementsprechend eine Erklärung auf eine symbolische oder naturalistische Kausalität zurückgreift, gibt es keinen Grund, sie in den ANT-Korpus aufzunehmen, selbst wenn sie diesen Anspruch erheben sollte.« (Latour 2007, S. 25).

168 Latour 1995, S. 12.

169 Ebd.

ne angemessen zu erfassen. Epistemologie und Methodologie haben Untersuchungsroutinen kultiviert, die schlicht an den Phänomenen vorbeigehen. Während die Phänomene der Welt hybridisch sind, ist die wissenschaftliche Analyse demgegenüber reduktionistisch. Das ist die Latour'sche Diagnose eines Ist-Zustandes, aus der er das Krisenpotenzial zieht, auf das er mit der ANT reagieren kann.

Die Asymmetrie von Mensch und Ding in der Anthropologie, die den apriorischen Status des Menschen als erklärende Entität sichert, soll durch eine neue *Symmetrische Anthropologie* überwunden werden. »Our general symmetry principle«, schreiben Callon und Latour in ihrer Replik auf die vermutlich schärfste Kritik an der ANT durch Harry Collins und Steve Yearly, »is [...] not to alternate between natural realism and social realism but to obtain nature and society as twin results of another activity [...]. We call network-building, or collective things, or quasi-object, or trial of force [...].«¹⁷⁰ Das *Soziale* und die *Natur* sind selbst ein Netz aus menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten und haben als solches kein erklärendes Potenzial, sondern sind selbst erklärungsbedürftig.

Das Unverständnis gegenüber der Bedeutung der Dinge für die Netze, in welchen die Vertreter der ANT »das Gewebe unserer Welt sehen«¹⁷¹, rührt nach Latour von der antrainierten und durch die Spezialisierung der Wissenschaften institutionalisierten Dichotomie von *Natur* und *Kultur* bzw. *Natur* und *Gesellschaft*. Diese kennzeichnet das Selbstverständnis der Moderne nicht nur, sie ist auch ihr Produkt. Denn im Kontext der Moderne etablieren sich *Natur* und *Kultur* nicht nur unabhängig voneinander, es bilden sich zudem zwei »vollkommen verschiedene Ensembles von Praktiken«¹⁷² aus: die *Übersetzung* und die *Reinigung*.

Reinigung meint ebendies, die ontische Trennung von *Natur* und *Kultur*, die in Latours Auslegung mit der Entstehung der modernen Naturwissenschaft oder genauer: mit einem praktizierten Empirismus zusammenfällt. Der apriorische Status von nicht-menschlichen oder menschlichen Entitäten hat in jener Trennung seinen Ursprung, weil jede Disziplin ihr eigenes

170 Michel Callon, Bruno Latour [1992]. *Don't Throw the Baby Out with the Bath School! A Reply to Collins and Yearly*. In: A. Pickering (Hg.). *Science as Practice and Culture*. Chicago 1992, S. 343-368, hier: S. 348.

171 Latour 1995, S. 15.

172 Ebd., S. 19.

Apriori entwickelt. Neben der *Reinigung* gibt es bei Latour noch einen Prozess, der diesem gegenübergestellt ist. Denn der Akt der *Übersetzung* schafft die Hybride, für die die *Reinigung* blind gemacht hat. Das ist der epistemische Zustand, in dem die Soziologie sich befindet und in dem sie stur ihr konventionalisiertes Programm absputzt, ohne die Frage nach der konstitutiven Rolle von Entitäten noch stellen zu müssen, weil ihr Apriori immer schon ein anthropologisches ist.

Mit dem Akt der Übersetzung wird die *Interaktion* zwischen den einzelnen Entitäten, sowohl menschlicher wie eben auch nicht-menschlicher als intendierte Wirkung gefasst: »A translates B«, heißt es bei Callon. »To say this is to say that A defines B. It does not matter whether B is human or non-human, a collectivity or an individual.«¹⁷³ Indem die ANT die Untersuchung weg von den Entitäten auf die Interaktion, den Akt der Übersetzung verlegt, werden die individuellen Eigenschaften der Entitäten scheinbar vernachlässigbar. Das erinnert stark an den Gestus der frühen Kybernetik, die von den besonderen Eigenschaften der Entitäten absehen muss, um ein Erklärungsmodell zu entwickeln, das unterschiedslos auf den Menschen und auf Maschinen anwendbar ist. Die Ununterscheidbarkeit von Entitäten wird durch die Absehung vom ontologisch Spezifischen bewerkstelligt. Der Preis, den man für solche analytischen Operationen zahlt, ist i.d.R. der Verlust von notwendiger Komplexität, die für eine tatsächliche Erkenntnisleistung substanziell ist.

6.6.3 Die Banalität des Netzes

Um dem Zustand der Welt methodisch gerecht zu werden, gilt es also, »den Verwicklungen zu folgen, wohin sie uns auch führen.«¹⁷⁴ In der Praxis bedeutet das eine detaillierte (empirische) Beschreibung von Prozessen und Ereignisfolgen, in denen Aktanten mit- und aufeinander wirken. Der empirische Anspruch der ANT setzt dabei, wie im Übrigen alle empirischen Ansätze, ein Mindestmaß an Beobachtbarkeit voraus. Das ist aber weder eine Eigenschaft der *Natur* noch des *Sozialen*, die immer schon das Produkt der Verwicklungen von Aktanten sind. »[T]he only observables«, so Callon und Latour, »are the traces left by objects, arguments, skills and tokens circulating through

173 Callon 1990, S. 143.

174 Latour 1995, S. 9f.

the collective.«¹⁷⁵ Gleichzeitig ist Erkenntnis nicht mit fachwissenschaftlichen Scheuklappen zu haben, denn die Dinge sind verwoben.

McKenzie zieht die ganze amerikanische Navy und sogar die Kongreßabgeordneten heran, um vom Steuerungssystem seiner Rakete zu sprechen. Callon mobilisiert die Französische Elektrizitätsgesellschaft, Renault und weite Teile der französischen Energiepolitik, um die Ionenaustauschprozesse zu verstehen, die sich am Ende seiner Elektroden in der Tiefe eines Labors abspielen. Und Hughes rekonstruiert ganz Amerika ausgehend vom Glühfaden der Lampe Edisons.¹⁷⁶

Die Annahme, die diese Untersuchungen leitet, findet sich implizit auch bei Thomas Hughes in seiner Arbeit über die Elektrifizierung der westlichen Welt. »In a sense«, heißt es da, »electric power systems, like so much other technology, are both causes and effects of social change.«¹⁷⁷ Die Vorannahme, dass etwas entweder die Ursache für sozialen Wandel oder ein Effekt von diesem ist, wird aufgehoben, nichts anderes meint die Ablehnung eines apriorischen Status.¹⁷⁸ Während McLuhan, Flusser und Kittler ein medientechnisches Apriori annehmen und Medien damit immer schon ursächlich sind, entschiede sich deren Status bei Latour immer erst durch die Analyse der Assoziationen, die das Netzwerk bilden. D.h. konsequenterweise aber auch, dass sich die ANT nicht für Prognosen von Prozessen, sondern immer nur für retrospektive Beschreibungen eignet.

Entitäten bedingen andere Entitäten, ist die Formel, mit der sich der Zustand der Latour'schen Welt fassen lässt und es sind eben nicht nur die menschlichen oder die nicht-menschlichen Entitäten, die Ursache oder Effekt von Sozialem sind.

Warum die Wahl auf den Begriff des *Netzes* fällt, um den Modus der Organisation der Aktanten untereinander zu beschreiben, erklärt Latour so: »Geschmeidiger als der Begriff des Systems, historischer als die Struktur und empirischer als die Komplexität, ist das Netz der Ariadnefaden in diesen ge-

175 Callon u.a. 1992, S. 351.

176 Latour 1995, S. 10.

177 Thomas P. Hughes [1983]. *Networks of Power. Electrification in Western Society, 1880-1930*. Baltimore 1983, S. 2.

178 Im Latour'schen Verständnis würde Technik als Ursache ihren apriorischen Status bedeuten und Technik als Effekt den apriorischen Status des Menschen.

mischten Geschichten.«¹⁷⁹ Natürlich handelt es sich bei dem Begriff des *Netzes* um eine rein analytische Kategorie, allerdings eine, die regelmäßig versagt, wenn man mit ihr tatsächlich zu operieren versucht. Der Grund dafür ist nicht, dass Entitäten weder tatsächlich in Netzen noch in irgendwelchen anderen Formationen angeordnet sind, sondern dass eine Netzstruktur durch nicht-hierarchische, statische Verbindungen gekennzeichnet ist. Darüber hinaus ist es einigermaßen erstaunlich, dass obwohl der Begriff des *Netzes* bzw. des *Netzwerks* so zentral ist, es gar nicht so einfach zu sagen ist, was damit überhaupt gemeint ist. »Network is a concept, not a thing out there«, so Latour. »It is a tool to help describe something, not what is being described.«¹⁸⁰ Was die Netzstruktur nicht ist, ist also ein tatsächlicher Zustand. Eine Feststellung, die, wenn sie denn ernst gemeint sein soll, völlig obsolet ist, denn wie bereits festgestellt, ist es mehr als offensichtlich, dass es sich um eine analytische Kategorie handeln muss. Bleibt also das Netz als Analysetool und dann stellt sich unweigerlich die Frage, wie geeignet die Struktur von Netzen ist, um als solches zu fungieren. Denn das Netz ist eine formale Abstraktion von Relationen und Beziehungen und kann prinzipiell erst einmal alles darstellen, das über einen gewissen Grad an Komplexität verfügt bzw. über eine Struktur, die sich nicht in der Linearität ergeht. Klar ist aber auch, dass die Struktur des *Netzes* eigentlich ungeeignet ist, eine Prozesslogik darzustellen. Sie mag Zusammenhänge und Relationen organisieren, nicht aber Prozesse. Dauer, Wiederholungen, Chronologie, Redundanzen, Abläufe usw. können von der Netzstruktur nicht erfasst werden. Letztendlich stellt das Netzwerk die Aktanten miteinander in Beziehung; was so wahr wie eben auch banal ist. Was Netzen dagegen vollständig abgeht ist eine Struktur, die ein Ursache-Wirkungs-Gefüge fassen könnte. Kausalität bedingt einen temporären Modus und der ist mit einer Netzstruktur nicht zu haben. Was Ursache und was Effekt bzw. Wirkung ist, ist durch die Unumkehrbarkeit der zeitlichen Abfolge immer schon festgelegt. Es ist logisch unmöglich, dass die Wirkung der Ursache vorausgeht, ebenso ist eine Gleichzeitigkeit von Ursache und Wirkung ausgeschlossen. Die Netzstruktur hebt also nicht nur jede hierarchische Unterscheidung der Aktanten auf, sondern auch eine notwendige Eigenschaft von kausalen Zusammenhängen. D.h., wenn das Netz die Verfasstheit der Welt als miteinander in Zusammenhang stehenden Entitäten strukturell abbilden soll, der analytische Wert davon extrem

179 Latour 1995, S. 10.

180 Latour 2005, S. 131.

gering ist. Soll es hingegen die sich wechselseitig bedingenden Prozesse beschreiben, dann ist es unbrauchbar, weil die Struktur von Netzen eben keine Prozesslogik abbildet. Akzeptiert man diese Annahmen, dann ist die einzige Funktion der Netzmetapher die, eine Gleichsetzung von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten über die Homogenität einer Struktur zu legitimieren. Die Struktur des Netzes ignoriert dabei das Besondere der einzelnen Aktanten und erzeugt qua Struktur eine Gesamtheit, in der die einzelnen Entitäten ununterscheidbar werden und nur noch als Teil einer übergeordneten Struktur wahrnehmbar sind.

6.6.4 »Entities that do things« oder von Aktanten und Akteuren

Um einen apriorischen Status irgendeiner Entitätsengruppe zu vermeiden, entwirft die ANT ein theoretisches Modell, das sich über die Struktur des Netzes die hierarchische Gleichheit und somit die Symmetrie der Entitäten sichert. Die methodische Gleichheit wird mit der Substitution der Unterschiede der Aktanten erkaufte und mit einer inadäquaten Struktur, die sich wenig für eine prozesshafte Verknüpfung eignet. Es sind aber nicht nur die besonderen Merkmale, die wegabstrahiert werden, sondern eben auch das Spezifische des ontologischen Status der Entitäten. »Die ANT«, so Till Jansen und Werner Vogd, »[...] subsumiert also die Ontologien der einzelnen Akteure der übergreifenden Ontologie des einen Akteur-Netzwerks, innerhalb dessen der einzelne Akteur nur noch ein Baustein, ein beliebiges Ding ist, über den der große Leviathan des Netzwerks verfügt.«¹⁸¹ Damit bringt der Ansatz jedes Kriterium zum Verschwinden, das nötig wäre, um einen Akteur von einem Nicht-Akteur zu unterscheiden.¹⁸² Eine logische Folge, die man bereits aus der Kybernetik kennt, die durch die Modifikation des Behaviorbegriffs ihr Kriterium für *zielgerichtetes Handeln* verliert. Das ist auch der Grund, warum die ANT auf die Empirie angewiesen ist bzw. in der Beschreibung von Einzel-episoden verharret. Die Legitimation für den Verzicht auf ein Apriori soll über den Nachweis der Gleichheit der Aktanten hergestellt werden; d.h. aber auch, dass sich die individuelle Rolle von Aktanten immer erst retrospektiv, durch

181 Till Jansen, Werner Vogd [2014]. *Das Desiderat der »angewandten oder empirischen Metaphysik« – von der ANT zu Netzwerken sich selbst konditionierender Reflexionen?* In: *Soziale Welt*. 65. Jg., H.4 (2014). S. 451-467, hier: S. 456.

182 Vgl. ebd.

eine empirische Untersuchung der Netzwerke feststellen lässt. Die Symmetrie wird, und das ist nicht ganz unwichtig, durch die Ambition notwendig, für die nicht-menschlichen Entitäten eine konstitutive Rolle für das Soziale bzw. die soziale Ordnung theoretisch zu installieren. Ob ein methodisches Symmetriepostulat ohne eine ontologische Symmetrie der Entitäten denkbar ist, kann hier zwar nicht geklärt werden, es soll an dieser Stelle aber zumindest in Zweifel gezogen werden.

Die Symmetrie der Aktanten mit einer Strukturmetapher herzustellen, ist nicht die einzige Strategie der Latour'schen Theoriebildung. Neben der Netzwerkmetapher wird die Aufhebung der Unterscheidung ebenso über den Nachweis funktionaler Äquivalenzen der nicht-menschlichen und menschlichen Aktanten zu legitimieren und mit einer Substitutionslogik zu begründen versucht. Als Argumentationsgrund dienen Latour einzelne Fallbeispiele, anhand derer er zeigt, wie alltägliche Gegenstände menschliche Funktionen übernehmen bzw. menschliche Intentionen *ausführen*. »[E]very time«, so Latour, »you want to know what a nonhuman does, simply imagine what other humans or other nonhumans would have to do were this character not present. This imaginary substitution exactly sizes up the role, or function of this little character.«¹⁸³

Und es sind vor allen anderen die alltäglichen Gegenstände wie Schlüsselanhänger, Zugfedern, Scharniere, Sicherheitsgurte und Bodenschwellen, die Latour zum Nachweis einer objekthaften Handlungskompetenz heranzieht. Die Bedingung unter denen Dinge zu Akteuren werden, ist dabei schon per Definition niedrigschwellig: »any thing that does modify a state of affairs by making a difference is an actor.«¹⁸⁴ Indem Latour vollständig auf die Notwendigkeit eines Subjekts der Handlung verzichtet, entfernt er sich so weit von allen tradierten Handlungstheorien, dass es zu diesen überhaupt keine Anknüpfungspunkte mehr geben kann.¹⁸⁵

183 Bruno Latour [1992]. *Where Are the Missing Masses? The Sociology of a Few Mundane Artifacts*. In: Deborah J. Johnson, Jameson M. Wetmore (Hg.). *Technology and Society. Building our Sociotechnical Future*. Cambridge 2008, S. 151-180, hier: S. 155.

184 Latour 2005, S. 71.

185 Auf die Frage was Handeln konstituiert, gibt es je nach Handlungstheorie unterschiedliche Antworten. Gleichwohl ist diesen Ansätzen gemein, dass sie anthropozentrisch sind, d.h. das, was Handeln bestimmt ist notwendig an ein Subjekt oder an eine Gemeinschaft von Subjekten gebunden. Das, was soziale Ordnung konstituiert, können Zwecksetzungen, Nutzen, Überzeugungen aber auch normative Regeln sein. Auch kulturtheoretische Handlungstheorie teilen diese Annahme, unterscheiden sich aber ge-

Jansen und Vogd sehen eben darin das signifikant Neue der ANT, verweisen aber gleichzeitig auch auf die damit entstehenden Schwierigkeiten: »Das wirklich Erstaunliche an diesem Ansatz«, heißt es bei den beiden Soziologen, »ist eine massive Ausweitung des Akteursbegriffs, die mit einer gleichzeitigen inhaltlichen Entleerung der Begriffe ›actor‹ und ›agency‹ einhergeht. Akteur kann hier prinzipiell alles sein.«¹⁸⁶

Dass der Gegenstandsbereich oder die Entitätenmenge, bei dem Versuch einer Disziplin einen neuen Objektbereich zu erschließen, naturgemäß großzügig ausfällt, ist ein bereits bekannter Effekt. Besonders stark ist dieser Effekt, wenn mithilfe von Analogien versucht wird, Isomorphie zwischen verschiedenartigen Entitäten herzustellen, um etwa einen Transfer, z.B. eines Erklärungsmodells zu initiieren. Dann nämlich müssen die Bedingungen für das Erklärungsmodell nicht nur von einer Entitätengruppe erfüllt werden, sondern von zwei. Dass Definitionen mit jeder zusätzlich zu fassenden Entitätengruppe zusehends unspezifischer werden, ist selbsterklärend. Ebenso wie der Effekt, dass umgekehrt die Entitätenmenge immer größer wird, je unspezifischer die Definition. Bei Latour bedeutet das, wenn der Begriff *Akteur* nicht nur für subjekthafte Entitäten gültig sein soll, sondern ebenfalls für das, was man gemeinhin als *Objekte* oder *Dinge* bezeichnet, alle spezifischen bzw. ausschließlich subjekthaften Eigenschaften für die Definition unbrauchbar sind. Gleiches gilt für alle genuin objekthaften Eigenschaften. D.h. in der Folge, dass die Eigenschaften, die einen *Akteur* oder eben auch eine *Handlung* definieren, extrem unkonkret ausfallen. Das macht es auch so schwierig, mit solcher Art von *entleerten* Begriffen zu operieren, weil sie sich nicht am Konkreten von Objekten bilden, sondern am Gemeinsamen mehrerer Objektbereiche durch das Auslassen von Besonderem, was sich dann zwangsläufig in der Erklärungsleistung niederschlägt.

Während Jansen und Vogd aber schon die semantische Begriffsmodifikation selbst problematisieren, soll hier im Folgenden diskutiert werden, wie die Aufhebung der Unterscheidung selbst begründet wird und zu welchen riskanten Annahmen das bei Latour führt.

genüber älteren Ansätzen dadurch, dass sie die genannten Konstituenzen nicht als Erklärung gelten lassen, sondern nach deren Bedingungen fragen.

186 Jansen u.a. 2014, S. 455.

6.6.5 »It is just a different choice of style.«

In dem 1992 publizierten Text *Where are the missing Masses?*, dessen Titel eine Anspielung auf die fehlenden Teile von Erklärungen ist,¹⁸⁷ zeigt sich so einsichtig wie an keiner anderen Stelle in Latours Werk die Art des Argumentationsgangs, an dessen Ende die Symmetrie von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten steht. Der kurze Aufsatz enthält eine ganze Reihe, der in der Sekundärliteratur immer wieder zitierten Fallbeispiele, die stellvertretend für die vielen Dinge stehen, die als Elemente von Akteur-Netzwerken soziale Ordnung (mit)konstituieren. Entscheidender aber als die konkrete Beschreibung der jeweiligen Einzelepisoden, die vor allem durch ihre Suggestionskraft wirken, ist die Art, wie Latour aus der empirischen Beschreibung alltäglicher Situationen theoretische Implikationen ableitet. Eine Eigenschaft von Argumentationen, die auf die Anschaulichkeit von Einzelbeispielen setzen ist, für die meisten Menschen intuitiv zugänglich zu sein. Man sollte aber nicht den Fehler machen, die Zugänglichkeit oder Anschaulichkeit eines Arguments für ein Kriterium für dessen Gültigkeit zu halten.

Um die Unterscheidung von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten aufzuheben, führt Latour eine Substitutionslogik ins Feld, die durch Funktionsanalogien getragen wird und mit der, eine ontologisch-dichotome Unterscheidung der Entitäten durch eine graduell-morphologische der Figuration von Funktionen ersetzt wird.

Nach Latour delegiert der Mensch eine ganze Reihe von Aufgaben an (technische) Dinge, die an die Stelle von menschlichen Akteuren treten. Der automatische Türschließer ersetzt den Portier, eine Bremsschwelle den Verkehrspolizisten und Gewichte an Hotelschlüsseln den bittenden Hotelier. Das Ersetzen eines menschlichen durch einen nicht-menschlichen Akteur führt in den Latour'schen Wirkketten zu gleichartigen (oder sogar noch verbesserten) Effekten; die Tür wird geschlossen gehalten, der Verkehr verlangsamt und die Zimmerschlüssel verlassen das Hotel nicht mehr. Die

187 Die »missing Masses« meint in der Physik die sogenannte *Dunkle Materie*. Strenggenommen handelt es sich dabei um eine hypothetische Masse, weil sie bis heute nicht nachgewiesen werden kann. Trotzdem besteht sie als Annahme, weil mit ihr bestimmte Phänomene, wie etwa die Umlaufgeschwindigkeit von Sternen um ihre Galaxien, erklärt werden können. Analog dazu ist für Latour die »missing Mass« der soziologischen Erklärungsmodelle die nicht-menschlichen Entitäten, durch deren Hinzunahme soziologische Phänomene erst erklärbar werden.

Substitution des Menschen durch die Dinge ist dabei nur möglich, weil die Effekte, die sie verursachen ähnlich bzw. isomorph sind. Dass sich zwischen dem Menschen und den Dingen eine Funktionsanalogie ziehen lässt, liegt daran, dass Latour zwischen den Effekten, die die Entitäten verursachen, keinen Unterschied mehr sieht. D.h., die Substitution ist möglich, weil die unterschiedlich ursächlichen Entitäten den gleichen Effekt verursachen. Die Ursachen sind in der Wirkkette die Variablen nicht die Effekte. Mit dem Gewicht auf einem funktionalistischen Ansatz, der von der Ähnlichkeit der Effekte aus argumentiert, spielen subjektbehaftete Ursachen wie Intentionen, Überzeugungen etc. dann eben auch keine Rolle mehr.

Der Nachweis funktionaler Isomorphie zwischen nicht-menschlichen und menschlichen Entitäten hebt dabei noch eine weitere grundlegende Unterscheidung auf, nämlich die von *action* und *behavior*. »The difference between ›action‹ and ›behavior‹ is not a primary, natural one«¹⁸⁸, so Latour, der darauf abzielt, die Verschiedenartigkeit der zu zwei Entitätengruppen korrespondierenden Begriffe zu kaschieren.

Die Weise wie Latour diese Aufhebung vollzieht, ist einigermaßen gewagt, denn er verwandelt eine ursprünglich ontologisch-dichotome Kategorisierung in eine graduelle, in der sich die Entitäten nur noch in der Weise ihrer konkreten Realisation unterscheiden. Am Beispiel der Substitution des Verkehrspolizisten durch die Bodenschwelle veranschaulicht Latour diese graduelle Abstufung in einer Art Skala, die von *figurativ* bis *abstrakt* verläuft. An den äußeren Enden der Achse stehen *the policeman* und *a road bumper*, zwischen diesen Polen werden *the cut out of a policeman*, *a flag waving robot*, *a sign* und *nothing, but work in progress* situiert.¹⁸⁹ Im Modus figurativer Abstufung der materiellen Realisationen einer Funktion (Verkehrsberuhigung) existieren zwischen den Entitäten keine qualitativen Unterschiede mehr. Ein Polizist und eine Bodenschwelle sind dann lediglich unterschiedliche Verwirklichungen derselben Funktion. Solche scheinbar beweisenden Analogieketten sind schon durch die Technikphilosophie bekannt. So führt Kapp mithilfe der evolutionären Entwicklungslogik die technischen Artefakte, die keine offensichtliche Ähnlichkeit mit menschlichen Organen aufweisen, aufeinander zurück. Die Suggestionskraft, die solche Analogieketten haben, entsteht dadurch, dass *harte* Übergänge plötzlich *weicher* erscheinen, indem die offensichtlichen Unterschiede zwischen den beiden äußeren Polen auf eine ganze

188 Latour 1992, S. 165.

189 Ebd.

Reihe von kleineren Unterschieden verteilt werden. Der Fokus liegt jetzt nicht mehr auf den Unterschieden von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen, sondern auf den Unterschieden zwischen den einzelnen Realisationen, die aber ja lediglich verschiedene Figurationen der gleichen Funktion sind. Folglich ist damit auch die mit der menschlich/nicht-menschlich Unterscheidung korrespondierende Unterscheidung von *action* und *behavior* hinfällig. »Student of technology are wary of anthropomorphism that they see as a projection of human characters to mere mechanism«, so Latour, »but mechanism to another ›morphism‹, a non-figurative one that can also be applied to humans.«¹⁹⁰

Zu Recht kann man fragen, ob die ganze Ununterscheidbarkeit von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten auf die Latour so pocht, überhaupt ernsthafte Schwierigkeiten mit sich bringt oder ob man das Ganze schlicht als einen legitimen, wenn auch überpointierten Versuch verstehen muss, den Dingen ihre Bedeutung für soziologische Prozesse einzuräumen. Sicher ist, dass Latour mitnichten der Erste ist, der es mit einem anthropomorphen Schulterschluss versucht, um einem dinghaften Gegenstandsbereich für eine Disziplin Bedeutung zu verschaffen. Wesentlich ist dabei aber immer, dass die dadurch produzierten Folgekosten nicht zu hoch sind.

Latour verwischt eine ganze Reihe von Unterscheidungen, indem er über partielle (funktionale) Isomorphie Analogien zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren herstellt. Eine Unterscheidung, die dabei fast unbemerkt und *en passant* mitaufgehoben wird, ist eine zwischen moralischem Handeln und einer Art physischer Determination. Denn Latour will in der *agency* der Dinge auch eine moralische Dimension sehen, die zu einer problematischen Schlussfolgerung führt. Bereits beim Lesen von Latours Texten fällt auf, dass die diskutierten Einzelepisoden immer davon zeugen, dass (technische) Dinge menschliche Akteure in irgendeiner Form disziplinieren etwas zu tun (sich anzuschließen) oder eben auch etwas zu unterlassen (den Hotelschlüssel mitzuführen). Die Eigenschaften der Dinge veranlassen die menschlichen Akteure zu einer spezifischen Handlung, die dann nicht mehr intrinsisch motiviert ist, sondern eben durch die physischen Eigenschaften eines nicht-menschlichen Akteurs *erzwungen* wird. Was Latour hier entwirft, ist eine Technodisziplinierung, die darüber hinaus sogar erwünscht ist.

190 Ebd.

We have been able to delegate to nonhumans not only force as we have known it for centuries but also values, duties and ethics. It is because of this morality that we, humans, behave so ethically, no matter how weak and wicked we feel we are. The sum of morality does not only remain stable but increases enormously with the population of nonhumans. It is at this time, funnily enough, that moralists who focus on isolated socialized humans despair of us—us meaning of course humans and their retinue of nonhumans.¹⁹¹

Es fällt nicht unbedingt leicht, sich mit einer Idee anzufreunden, die eine notwendige Dependenz von Dingen und Moralität behauptet und die einer tektonischen Verschiebung gleichkommen würde, indem sie Moralität mit einer kausaltechnischen Disziplinierung kurzschließt. Gleichzeitig wird aber auch klar, dass Latour hier vor allem darum bemüht ist, die Dinge bzw. die Technik als Konstituens von sozialer Ordnung vor allem normativ gegenüber einem Sozialkonstruktivismus und dessen anthropologischen Apriori zu behaupten. D.h., die Bemühungen die Unterscheidung von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten aufzuheben, dienen vor allem der Durchführung eines normativ gefärbten Paradigmenwechsels in der Soziologie.

191 Ebd., S. 157.